

Zeitschrift:	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber:	Bernisches historisches Museum
Band:	16 (1954)
Artikel:	...und dir ist ein statt worden als Bärn! : zur Erinnerung an den Festumzug "600 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen" 1353-1953
Autor:	Salzmann-Maetz, Wally
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-242791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... UND DIR IST EIN STATT WORDEN ALS BÄRN!

*Zur Erinnerung an den Festumzug
«600 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen» 1353—1953*

Von Wally Salzmann-Maetz

Angetan mit ihrem schönsten
Schmuck und Kleide steht die Stadt
nun,
wartet, einer Braut vergleichbar,
auf den Glockenton des Festes.
Jede Stunde mehrt die Scharen
froher Menschen, bunter Gäste,
die sich durch die alten Gassen
und die Laubengänge drängen.
Freude schreitet mitten drinnen,
leicht beschwingt und doch mit
Würde,
wie's der Fahnenschmuck erheischtet,
der in schwarz-rot-gelbem Leuchten
jede Hausfassade zieret.
Stolzer noch als sonst stehn
wohl die Türme da und schauen
auf das Kommen, auf das Gehen
durch die Bogen und die Tore.
Und die Brunnen rauschen heller
und verschwenden Farb' und
Goldprunk
von figurgeschmückten Säulen.

Aufgelodert wie vor Zeiten
hatten nachts zuvor die Feuer
der Hochwachten rings im Lande,
als ein nievergeßnes Zeichen
treuer Hilfe in Gefahren.
Sicher hat beim Anblick dieser,
was in manchem Herzen still sich
angehäuft an Heimatliebe,
nun ein Funke, überspringend,
wohl zu heller Glut entfachet.

Und so leuchteten der «Chuzen»
ungezählte nachts durchs Dunkel!

Feierabends, da die Stadt sonst
stiller wird und ernst und
schweigsam,
hebt an dieses Festes Vortag
nun ein eigen heimlich Leben
auf den Plätzen, in den Winkeln
an gar zauberhaft zu weben.
Längst im Dämmer trotten all die
zott'gen schwarzen Wappentiere
auf den Fahnen; doch der Blick wird
von den schmalen Häuserfronten,
hinter deren Laubengäulen
schwarzgewandet schon die Nacht
lehnt,
weggelöst durch neuen Lichtglanz.
Fließend aus geheimen Quellen
läßt er in des Gäßleins Enge
leuchtend nun vor uns erstehn des
alten Rathaus' edle Gotik.
Staunend und bewundernd raunt die
frohe Menge, die noch immer
festlich durch die Straßen woget.
Hingezählt wie Silbertaler
schimmern unterm hellen Dachrand
droben die in Stein gehau'nen
Wappen auf in langer Reihe.
Und darüber flattert hoch im
leichten Wind die Bernerfahne.
Ist's nicht, wie wenn dort jetzt auf
der
schönen Rathaustreppe Stufen

sich, vom Silberlicht umflossen,
würdige Gestalten zeigten,
angetan mit Samt und Seide?
Und beim Weitergehn, im
Nachthauch,
hat's vom Venner auf dem Brunnen
leis geklirrt wie Schwert und
Harnisch.
Glänzt ein Höfchen auf, ein Kleinod,
wie aus florentin'schen Nächten!
Zwischen Renaissance-Arkaden
ruhet eines Brunnens Rundung.
Aus der flachen Schale steigen,
weiß vom Lichte überrieselt,
der Fontänen schlanke Strahlen.
Und in leichten Bogen fallen
sie als Silberperlen nieder.
In des Wasserspieles Mitten
schwebt in zierlicher Bewegung
ein Figürchen, Peitschlein-knallend.
Donatellos David-Hütchen
überschattet das Gesicht ihm.
— Ab und auf durch still're Gassen,
manchmal unter spitzgewölbten
Bogen, hallt der Schritt vom
Pflaster.
Still doch, ob nicht hinter Türen,
dran die Messingklopfer glänzen,
hinter diesen Fensterläden,
die mit schlafverhängten Lidern
in die dunklen Lauben träumen,
sich noch einmal heimlich regen
all die alten Herrn und Damen?
Rüsten sich für *eines* Tages
kurze Spanne wohl zur Rückkehr
in das gegenwärt'ge Leben,
daß wir Tapferkeit und Kriegstat,
Mut, Erfolg und Leid und Not auch,
wie ihr Opfer, neu betrachten.
Treu im Bund die Hand sich reichen
so Vergangenheit und Zukunft.
Und die Stadt, die altvertraute,
hegt und schützt wie einst sie allsamt.

Gleich geprägt blieb auch ihr Antlitz
mit den starken, festen Zügen,
drob vor Freud' uns heute allen
höher in der Brust das Herz schlägt.
— Schau, wie dort vom andern
Flußbort
drüben Märchenschlösser funkeln!
Kopf an Kopf genießt die Menge
der Terraß' entlang den Anblick.
Andre haben schon sich frohen
Zecherscharen beigesellt und
künden jetzo ihre Freud mit
Becherklang und munterm Frohsinn,
der aus manchem kühlen Keller,
Gärtlein oder Festlokal dringt.
— Aus dem Dunkel, über alles
wächst des Münsters edler Turm
hoch,
glänzt in überird'scher Weise,
so als wär's der Stein, der leuchtet.
Pfeiler, Zinnen und Figuren,
jedes Ornament und Blattwerk,
sind ein Spiel von Licht und
Schatten.
Das, was Worte nimmer sagen,
hat der Meissel ausgesprochen.
Siehst du dort des jüngsten Tages
Vision erstehn am Eingang?
Törichte und kluge Jungfrau'n
überstrahlt das helle Licht und
im Verein Justitiens Anmut.
Allzulangsam rückt der Turmuhr
Stundenzeiger vor, der träge!
Längst schon hat sich auf Tribünen,
Bänken, Podien, jedem freien
Stücklein Raum die schön und
festlich
aufgeputzte Schar der Bürger
zu dem Festumzug versammelt.
Langweil bleibt der von Fahnen,
Freud' und Scherz erfüllten Stadt
fern.

Nur ein Knirps, des Wartens endlich
müde, fängt mit Heulen an zu
protestieren; als willkommen
Unterbruch belacht's das Forum.
Jetzt! — Musikton! — Und

Bewegung
schauert durch die tausendköp'ge
froh erregte Menschenschar hin.
Durch des Käfigturmes Torrund
schon die ersten bunten Fahnen
sieht man schwenken nach dem Platz
dort.

Höher schlagen nun die Wogen
der Erwartung rings im Festvolk.
Während in den untern Gassen
jene schon ihr Aug ergötzen,
spüren diese ungeduldig
immer noch die Spannung wachsen.
Endlich schwenkt des Zuges Spitze
ein; es schmettern hoch zu Roß die
Bläser, vorab der Paukiste!
Jubel rauscht von beiden Seiten
drüber hin und Beifallklatschen.
Feierlich beginnen da den
Reigen die fünf altehrwürd'gen
Stadtchronisten; als der fröhste
Justinger voraus mit seiner
Pergamentenroll' im Arme.
Würdig folgen Bendicht Tschachtlan,
Diebold Schilling, Meister Anshelm.
Einer prunkt im weiten gelben
Faltenwurfe und Barettschmuck,
grüßt und winkt, verneigt sich als ein
eh und je bekannt Gebliebner.
Dort ein anderer trägt den blauen
Mantel wie ein Minnesänger.
Würdig schwarz mit weißer Krause
steigt als letzter noch Herr Stettler
aus dem siebzehnten Jahrhundert.
Wohlbeleibte Chronikbücher
werden ihnen nachgetragen.
S' ist, als wenn die Folianten
nunmehr würden aufgeschlagen,

langsam Blatt um Blatt gewendet.
Und es quillt in Farbenfülle
draus hervor die alte Zeit nun.
Was sich nachts schon wie im Zauber
regen wollte, mischt sich rührig
und lebendig in den Festzug.
Von den Sockeln, von den Brunnen
sind sie wohl herabgestiegen,
aus den goldenen Bilderrahmen,
drin sie lang und tief geschlafen
auf atlasbespannten Sesseln.
Und man grüßt sie, längst Bekannte,
und sie nicken dankend wieder.
War's einst Freund, war's Feind? Die
Zeit hat's gütig ausgeglichen.

Aus des frühen Mittelalters
sagenhaftem Waldesdunkel
wird der Bär herausgetragen,
er, den einstmals der Zähringer-
Herzog Berchtold hat bezwungen.
An demselben Orte, da dies
Jagdglück ihm zuteil geworden,
hat er eine Stadt gegründet.
Unser Mutz gab ihr den Namen,
Und sein Bild wurd ihrem Wappen
als ein bleibend Angedenken
nun für immer eingewoben.
Freundlich schau'n wir Bär wie
 Herzog
und der Adligen Geleite.
Das Gekläff der muntern Meute
tönt uns lustig nach im Ohr.
Dem Begründer folgt der Bauherr.
Erstmals ist's ein Bubenberger,
deren Nam' mit Glanz und Wohllaut
sich erhebt aus Berns Geschichte.
— Zimmerleute sägen mühvoll,
schwitzend an dem Balkenwerk, das
unsre schöne junge Stadt stützt.
Beifall lohnt den wackern Rittern
und den Namenlosen gleichfalls,
deren Lebenswerk und Arbeit

wir uns heut' erneut erfreuen.
— Schützen mit gewaltig großen
Bogen eskortier'n den Grafen
Peter von Savoyen, der als
Schirmherr Berns sich nunmehr nahet.
Hinzuweisen auf die enge
Bindung zwischen Bern und
Waadtländern
gehn vorab und hintenan ihm
die verbündeten Freiherren
von Blonay und von La Sarra.
Jene tragen ihren Namen
noch bis in die heut'gen Tage.
Aus dem trutz'gen Schloßgemäuer
dieser holt' sich einst zum Weib die
schöne Jeanne Herr Adrian von
Bubenberg, der größte Berner.
Fäden spinnen hin und wider
sich durch Zeiten, über Länder,
werden dicht und fest verwebt und
lösen wieder sich und schwinden.

Ausgleich zwischen Handwerksstand und

Adel findet früh und ohne
Kampf in Bern statt. Dieses zeigt uns
nun die Gruppe der Ratsordnung
von zwölfhundertvierundneunzig.
Kleiner Rat und Rat der Sechzehn,
Großer Rat aus den Zweihundert,
drin in stattlich tuchnem Wamse
mancher Handwerksmann
mitschreitet.

Den gewicht'gen Brief mit Siegel,
der's verbindlich festhält, trägt ein
Schreiber, würdevoll und rundlich.

Fünfzig Jahre überspringend
schauen wir nun in die Zeit des
ew'gen Bunds mit den drei Orten,
denen schon Luzern und Zürich
sich als Städte angeschlossen.
Bern jedoch kommt nicht als weitre

so von ungefähr gelaufen!
Nein, als Zentrum eines zweiten,
des burgund'schen Blockes will es
mit dem ersten sich verbünden.
Dies gebührend uns zu zeigen,
zieh'n in buntem Zuge auf jetzt
die alli'erten Städ't und Länder,
Adel, hoch zu Roß in Waffen,
hinter ihnen hochehrwürd'ge
Herrn der Ritterordenshäuser,
die auch unterm Schutz der Stadt
stehn.

Ihnen folgen, sanfte wandelnd
am gekrümmten Hirtenstabe
Abt, Prior und Probst der Klöster.
Hier das Schwarze und das Weiße
ihrer wallenden Gewänder,
dort das lange Kreuz am Rücken,
setzen in das grelle Weltbild
eine feierliche Note.

Stärkere Bewegung rieselt
durch die aufmerksamen Reihen:
Schaut! — aus blut'gem
Schlachtgetümmel
kehren heim sie dort von Laupen!
Tränken ihre Rosse an dem
großen Brunnen in der Gasse,
fast erschöpft vom heißen Kampfe!
Düster, schwarzverhängt mit leerem
Sattel werden hergeführt
Pferde von gefallnen Gegnern.
Und inmitten, stolz bejubelt,
hinterm Panner her die Sieger:
Rudolf von Erlach, der Führer,
Schultheiß Bubenberg, sein Sohn
auch
Johann, Kommandant von Laupen.
Diebold Baselwind, der Priester,
der zu Bern sie eingesegnet,
darf, wie einst im Bild, nicht fehlen.
Teil am Sieg durch ihre treue
Hilfe hatten die Waldstätte.

In der Folge wurde ihre
Waffenbrüderschaft besiegt
durch den Bundesbrief; da kommt er
groß und sichtbar angefahren,
hell im Licht, befreit von Staub und
Moder der Archive; Gruß ihm!
Festen Schritt's marschieret an jetzt
Harst um Harst der Urkantone.
Kräftig, stämmig ist der Wuchs der
biedern Männer, unter welchen
manchem noch ein echter Bart als
würd'ge Zier das wetterharte,
braungebrannte Antlitz kränzet!
Eisenhüte, breitgerandet,
eingebeult vom Hieb der Streitaxt
tragen sie, und lange Lanzen.
Und so scharen sie sich in den
Farben ihrer Orte um die
stolz vorangetragnen Fahnen.

Einst wie jetzt erfreut der Mensch
sich
gern am Glanze großer Zeiten.
In den Tagen Karls des Kühnen
stieg die Macht und Stärke Berns zu
nie zuvor gekanntem Ruhm an.
Da es ohne fremde Hilfe
siegreich sich im Kampf mit diesem
Mächt'gen zu behaupten wußte,
waren Stolz und Reichtum, die es
damals zeigte, nicht nur eitler
Dünkel, sondern wohl fundieret.
Freude über diese Taten
brandet hoch, als jetzt der Herzog, —
angesagt vom schmetternd hellen
Klang burgundischer Fanfaren, —
scharlachrot und golden glänzend
ganz allein ins Blickfeld reitet.
Trotz des Kriegsbeils, das er
hochhebt,
lächelt gnädig-stolz bald links bald
rechts vom edlen, braunen Hengst er.
Ob der Beifall wohl allein dem

prunkvoll-höf'schen Herrscher gelte
oder auch der märchenhaften
Beute, die ihm in der Schlacht von
Grandson wurde abgenommen
und noch heut' voll Stolz gezeigt
wird,
bleibe gern dahingestellet!
Sechzehn Ritter hoch zu Pferde
ziehn mit fliegenden Standarten
hinter ihrem hohen Herrn her.
Staunend streicheln unsre Blicke
diese wundervollen blauen
Satteldecken mit den gelben
eingewobenen Insignien
von des goldenen Vließes Orden.
Hat er selbst die Niederlande
doch in seine Macht gezwungen!
— Fröhlich winken Bernerfähnchen,
Trommeln wirbeln, Pfeifen tönen,
und um die dem Feind entrißnen
Fahnen schwärmt viel frohe Jugend,
bunt und festlich aufgeputzt.
Murten ward entsetzt vom Heer der
Berner und der Eidgenossen
und in tapfrer Schlacht der Herzog
von Burgund geschlagen; hin ist
nun sein Mut und bald sein Blut
auch.
Eindrucksvoll zieht die Parade
der verbünd'ten Heeresführer
durch die dichtgefüllten Gassen.
Hei, wie sieht man da viel fremden
Adel, prachtvoll angetan, aus
Elsaß, Lothringen und Öst'reich.
Waffen glitzern, köstlich Saumzeug;
Federbüsche wehn und Mäntel.
Namen eidgenöß'scher Führer
raunt man später: Hans von Hallwyl
und Hans Waldmann und noch andre.
Doch dazwischen sind's die Berner,
die den meisten Dank verdienen.
Vor den Herrn von Scharnachthal
und

Wabern lenkt sein dunkles
Schlachtroß
Adrian von Bubenberg, der
tapfre Kommandant von Murten.
Starr in Eisen, ernsten Blickes
reitet er, noch immer sinnend,
«daß der Stadt, so ihm geworden,
einen ganzen Mann er schulde.»
Einsam hinter ihm glänzt nach der
Silberstern im blauen Wappen,
während andre, froh des Tages,
schwerer Last sich gern entled'gen.
Manches Blumensträußlein fällt von
schöner Hand geworfen, und die
langgelockten Ritter freu'n sich
nach des Krieges rauhem Handwerk
auf der süßen Minne Dienste.

Wurde wohl zu einem Fest im
goldnen Hof von Spiez geladen?
Sehet, wie sie feingewandet
auf den schönen Pferden reiten
und in kleinen Gruppen oder
paarweis in den Schnabelschuhen
schreiten.
Sammet, rot und veilchenfarben,
drauf der Junker Locken fallen,
Seidenkleider, leise rauschend,
und am Spitzhut edler Frauen
zarte Schleier, weich sich bauschend.
Über diesem Auf und Ab von
Farben, Blüten, Schmetterlingen,
schwebt wie zirpender Insekten
dünner Ton der Spielleut Weise,
wie sie wohl am Sommerabend
bei dem Lindenbaum im Burghof
einst zum Reigen ist erklungen.
— Da, hopp-hopp, welch toller
Kobold
wirbelt durch der Gäste Schar hin?
Hänsel ist's, der muntre Hofnarr,
in der zwiegezipften Kappe!
Seine Fiedel samt dem Bogen

hat er auf das Pflaster einfach
hingelegt, und — rückwärtseilend —
hüpft er auf des Brunnens Rand
hoch,
sich mit einem Trunk erlabend.
Wie der Wind, in Purzelbäumen,
ist er wiederum zur Stelle,
rafft sein Geiglein auf, das Roß und
Reiter ihm derweil umgangen,
und ist unter'm Lachen aller
fiedelnd, tänzelnd schon
entschwunden.

Sechzehntes Jahrhundert, tiefer
Problematik voll, erhebt sich.
Lange nun verwöhnt vom laun'schen
Kriegsglück tummeln sich schon
hart am
Abgrund hin die Sieggewohnten,
sehen nicht das Überborden
in dem grenzenlosen Machtruhm.
Prächtig-trutzig, — ein Gemäld von
Hodler —, ist der Söldnerhaufen
anzuschauen, draus der Spieße
ellenlange Schäfte ragen
und die langen Fahnen flattern.
Der Reisläufer buntgeschlitzte
Wämser leuchten grell und farbig.
Kühn 's Barett auf 's Ohr sie
drücken,
und die Faust umschließt den
Spießschaft.

Ach, dieweil im Bernerlande
manche alte Mutter weinet,
zieht die rauhe Soldateska
siegend, plündernd, übermütig,
durch Italiens reiche Fluren.
Bei dem Becher dunklen Weines,
den die Marketenderinnen
leicht geschürzt und lockern Sinnes
ihm kredenzen, und beim Spiel, mit
dröhrendem Gelächter, will's der
Krieger gern vergessen, daß der

Sensenmann schon drohend seine
Hippe schwingt. Doch habet acht, die
schicksalsschweren Würfel rollen,
und bald mäht er auf dem Feld von
Marignano euch wie Gras hin!
Noch kreischt beidseits längs die
Menge
ob der Galgenvögel derbem
Spottsinn,
wie sie da an langen Stecken
tote Hühner baumeln lassen
und damit die Leute necken.
— Aber hinter ihnen weht ein
seltsam kühler Luftzug, und ein
Schauer tötet jäh das Lachen.
Niklaus Manuel, der Maler,
Dichter, Staatsmann, Reformator,
der das Schillernd-Vielgestalt'ge
und die Wende seiner Zeit in
sich vereint, reitet vorüber,
still und fein das bleiche Antlitz
unterm großen Samtbarette.
Hinter ihm erstehn wie Mahnung
seines Totentanzes Bilder.
Unerbittlich schreitend spielt der
Knochenmann zum letzten Tanze
mit dem dumpfen Dudelsack auf.
Mitten aus dem vollen Leben
wiegen sie sich schon im Schritte,
sei es Kaiser, Bischof, Nönnlein,
Krieger, Schultheiß oder Bettler,
ungefragt und fristlos müssen
sie an seiner Hand von hinnen.

Selbstbesinnung und Bescheiden
schenkten doch die grauenvollen
Niederlagen in Italien,
und die Berner leihen willig
ihr Gehör der neuen Lehre.
Diese Kirchen-Reformatio
setzt dem öffentlichen Leben
ihren ernsten Stempel auf und
legt in Form der Chorgerichte

ihre Hand auf Brauch und Sitte.
'S schwebt ein Hauch der neuern
Zeiten,
einfach, nüchtern, über dieser
Gruppe der Reformatoren,
die im wallenden Talare
schwarz und würdig näherkommen
mit der heil'gen Schrift im Arme.
(In den feinen Denkgesichtern
kannst du da die professores
unsrer heutigen hochwerten
Universität erkennen.
Und im Chorgerichte siehst du
unsre Münsterpfarrer wandeln!)

Horch, das sind doch welsche
Clairons,
die so hell und festlich schmettern!
Schreiber, Tambour'n,
Büchsenschützen
schar'n sich um die Panner der drei
Städte Freiburg, Genf und Bern, die
sich zum Schutz verbünden gegen
die kathol'sche Macht Savoyens.
Nochmals hebt der Bär die starke
Tatze, als er dann im Jahre
fünfzehnhundertsechsunddreißig
sich die Waadt holt. So gesichert,
kann sich da die Stadt Calvins zu
geist'ger Blüte frei entfalten.

Doch vorbei ist nun die Zeit des
Kriegsruhms und der großen Taten.
Gegen außen sich zu schützen
heißt von nun an die Devise.
An dem Bau der starken Schanzen
schafft die ganze Bürgerschaft mit.
Wacker ausziehn an die Arbeit
sieht man einen Trupp mit Spaten.
Dargestellt auf hohem Wagen
überblickt der Mauern Wachsen
Friderich, des Werkes Leiter.
Mehrfach klingt der Name Erlach

in Verbindung mit dem Schanzbau
und der Defensionale.
Eine flotte Kompagnie, die
Bern zu stellen hat nach neuer
Ordnung an das allgemeine
Heer der Eidgenossen, naht dort.
Spießer sind's und Musketiere.
Dicht dahinter schließt beritten
auf der Eidgenöß'sche Kriegsrat,
Oberste von jedem Orte,
hinter ihnen in den Farben
ihres Standes ein Trabant noch.
Prächtig wallen stolze Federn
von den großen Hüten dieser
selbstbewußten Herren; und die
Schärpen im Gefolge leuchten,
hier das Blau und Weiß der Zürcher,
dort das Schwarz und Gelb von Uri.
Namen, Farben prunken da in
edlem Wettstreit, und doch sind sie
eins für ihre gute Sache.

Lieblich pastoral entrollt sich's
wie ein Bild von Freudenberger!
Landvolk, bieder und doch stattlich,
froh und auch im Alltag festlich
in den handgewebten Trachten.
Die Geräte und die Früchte
ihrer Felder tragen sie mit
Stolz; von gelben Garben hangen
schwer die vollen Ähren nieder,
ausgereift in einer Zeit des
güldnen Friedens und der Eintracht.
Während in den fremden Ländern
Fürsten reich im Luxus schwelgen
und die Untertanen drücken,
halten Adel und Regierung
väterlich im alten Bern die
Hände über Volk und Landschaft.
Voll vom Glauben an das Gute
und das Edle, das vor allem
die Natur dem Menschen darbeut,
zaubern diese Ökonomen

wohl vom alten Garten Eden
wiederum ein Stück in ihre
lieben, grünen Bernertäler.
Sympathie und Ehrerbietung
gelten diesen gnäd'gen Herren,
die mit weißen Puderzöpfen,
würdigen Allonge-Perrücken
da in Kutschen angefahren
kommen: Herr Albrecht von Haller,
Samuel Engel in der ersten,
Johann Rudolf Tschiffeli und
die Gebrüder Tscharner in der
zweiten; Köpfe sind's, die mit den
höchsten Geistern ihrer Zeit in
fruchtbare Verbindung stehen.

Selbst die glücklich-schönen Tage
haben auch ihr irdisch Ende.
Aus dem Westen steiget alsbald
auf ein neu' Idol der Freiheit.
Gleichheit soll es allen bringen.
Doch ein jeder dreht's und deutet's
wie's ihm gut dünkt. Schließlich hat
der
Rauch der Massen fast erstickt den
edlen Funken, der da zündet.
— Ach, wo blieb die alte Kraft, der
starke Prankenheb des Bären,
als in seine Länder drangen
die französischen Dragoner
und am Waldsaum beim Grauholz die
feindlichen Kanonen dröhnten?
Wohl rückt man ins Feld, du siehst
sie,
eine Augenweide, hoch zu
Roß im Dreispitz, Füsiliere
dann und auch Geschütze, unter
Führung ihres letzten tapfern
Generals von Erlach, und im
Wagen fährt der letzte Schultheiß
mit des alten Bern, von Steiger.
Daß bei Neuenegg sie siegreich
noch sich wehren, ach, was hilft es?

Hart verbissen kämpft im Landsturm
noch der Bauer um die Scholle.
Manche Frau zieht wacker mit und
schultert kühn zur Wehr die Gabel.
Ihr Bemühen bleibt nur Stückwerk.
Gen'ral Schauenburg zieht ein in
Bern, es wimmelt in den Gassen
von französ'schem Fußvolk, Reitern.
Seltsam tönt das Klingeln einer
weit- und buntbehosten Schar von
braunen Türkenmusikanten.
Bald schon hüpf't man hingerissen,
freudetaumelnd in der roten
Jakobinermütze um den
fremden Freiheitsbaum her
und verdeckt die alten, schlichten
Wappenfarben gänzlich mit den
neuen Zeichen der Helvetik.
Selbst der biedre, gute Tell, — er
würde sich im Grab umdrehen,
säh' er's, — ziert als Protzfigur im
Federhute nun das Siegel.
In dem allgemeinen Freiheits-
und Verbrüd'rungsrausche reiset
heimlich still und ungeschoren
mit dem Staatsschatz außer Land im
Kütschlein Monsieur Rapinat, der
Kommissär; er lächelt höhnisch
aus dem kleinen Wagenfenster
und es wippt der Puderzopf ihm.
Leise schwankt die aufgepackte
Kiste hinten, schwer vom Golde
der betrogenen guten Schweizer!
Nur das Fuder mit dem leeren
ausgedroschnen Stroh verbleibt
ihnen, drauf — oh Schmach — der
eitle
Leichtsinn in Gestalt des hübschen
liederlichen Frauenzimmers
dennoch seine Spiele treibet.

In dem unruhvollen Strudel
dieser Jahre gehn verloren

unsern Bernern Waadt und Aargau.
Als Entschädigung für diese
spricht zu Wien man am Kongresse
ihnen zu den heut'gen Jura.
Als ein eigner kleiner Umzug
präsentiert sich die Geschichte
und Entwicklung dieses Landteils.
Tief ins Mittelalter blickt man
wieder, da entstanden ist das
nachmals so berühmte Kloster
Moutier-Grandval. Längst schon
heilig
sind gesprochen Walbert, Abt des
Mutterklosters Luxeuil, und der
erste Abt der jungen Gründung,
Sankt Germanus; halten's doch nicht
unter ihrer Würde selbst zu
zeigen, daß sie einst den Grundstein
zu dem geist'gen Werk geleget!
Ir'sche Mönche sieht man alsbald
emsig schaffen an dem Baue.
Aus des Klosters Mauern blüht und
wächst ein reiches Leben weithin
über Land und Dorf und Leute.
Für den geist'gen Nachwuchs sorgt
die
Schule; köstlich würdig ziehn sie,
abgestuft in allen Größen,
die lateinbeflißnen Schüler,
langberockt an uns vorüber.

Eine zweite Gruppe gibt uns
Aufschluß, wie die südjuraß'schen
Städt' und Täler lang schon eng mit
Bern verbunden waren. — Panner
wehn gemeinsam im Gefechte
schon zu Zeiten Karls des Kühnen,
und das Wort der neuen Lehre
findet Einzug auch bei ihnen.
Hinter den Reformatoren
folgt das lustig-frohe Völklein,
bunt bestellt von Stadt und
Landschaft.

Uhrenmacher sind's; vom See her
Fischer dann und Schiffersleute
mit den Zeichen ihres Handwerks,
nicht zuletzt die nimmermüden
Winzer, die am Sonnenhang des
Bielersees die Reben ziehen,
draus der goldne Wein uns fließet.

Den Fürstbischof Christoph Blarer
sehn wir in der dritten Gruppe.
Sein Gehaben macht es leicht, sich
auszudenken, wie er auf dem
Schlosse zu Pruntrut als Herrscher
residieret: Fürst *und* Bischof,
und zum heil'gen Stuhl in Rom nach
Kräften die verirrten Schafe
hat zurückgezwungen. Bläser
reiten ihm voraus und Pauker.
Stolz vom Panner grüßt sein
Wappen,
militärisch eskortiert wie
sich's für weltlich Große ziemet.
Leichte Weihrauchwölklein
schweben
zur Verdichtung der mehr kirchlich-
strengen Atmosphäre aus den
Kesseln, die Meßknaben schwingen.
Was die Zeichen seiner Würde
anbelangt, die nach ihm folgen,
magst du auf den Bischofsstab dein
Augenmerk besonders richten;
denn er ist ein wahres Prunkstück
des damal'gen Kunsthanderwerkes!
Bischöfliche Räte ziehen
her zu Pferde, sehr pompös, und
ihnen nach die Banner all der
Städte und Gebiete, die dem
Fürstbistume untertan sind.
(Diese fallen als kathol'scher
Jurteil hernach nun Bern zu.)
Wie man lebt dort, Brauch und
Handwerk,
wird lebendig vorgeführt uns.

Eine große Hammerschmiede
bringt man her mit Funkenschlag und
Eisenklang, von grünen Weiden
aus der Herde weg den Zuchthengst.

Farbenprächtig zieht zum Abschluß,
unter Führung des Barons von
Eptingen, in roten Röcken
sein im Dienste Frankreich steh'ndes
Regiment an uns vorüber.

Ausregieret hat der Adel,
eine neue Zeit erhebt sich
aus dem Schoße der Geschichte.
Jeder wird ein gleichberechtigt
Glied des Staates. Zu Vereinen
schließen Schützen, Sänger, Turner
und Studenten sich zusammen,
hochgemut das Ideal von
Volk und Vaterland zu pflegen.
Manchmal droht mit radikalem
Kämpfergeist zu überborden
die Bewegung. — In der Brandung
steht im ruhigen Gleichmaß
alten Bernergeistes Albert Bitzius,
unser Lützelflüher Pfarrherr.
Damals stürzten laut die Wellen
über seiner Stimme Mahnung,
man verschloß sich seinem Auftrag.
Nun die Fluten abgeklungen,
kommt sein Werk zu Ruhm und
Ehre.

Willig leihet man Ohr und Herzen
seinem zeitlos wahren Tone.
Unbegrenzten Jubel zollt ihm
jung und alt, wie in der Kutsche
er daherfährt, freundlich lächelnd,
daß man ihn nun doch verstanden!
Unser aller Gotthelf ist er,
wie der Solothurner Maler
Dietler einst ihn konterfeite
mit der hohen Stirne und dem
dunkel-krausen Backenbarte.

Aus dem vielgestalt'gen Reigen
seiner geistgeborenen Töchter
hat sich's Erdbeerimareili
schlicht und lieb zu ihm gesetzt.
Flott kutschieren gleich dahinter
Joggeli und Base und das
hochachtbare Bauernpaar vom
Boden, allbekannt aus Knecht und
Pächter Ueli durch Lektüre
oder Radio-Ätherwellen!
Fröhlich winkt das
Trachtengrüpplein
in die zurufsmunstre Menge!
Selbst das eingebildet-dumme
Elisi auf elegantem
Wagen läßt den feinen Shal zum
Gruße flattern, lächelnd unter
seiner Biedermeierschute,
während neben ihm der saubre
Baumwollherr, das Rößlein zügelnd,
den Zylinderhut, den grauen,
als gewandter Städter lüftet.

Bern, das einstmals dargestellt ein
Staatsgefüge, stark und mächtig,
ist als Glied im Bundesstaat von
achtzehnhundertachtundvierzig
gleich den andern aufgegangen.
In den ersten Bundesrat, den
siebenköp'gen, hat es Ulrich
Ochsenbein entsandt; in Droschken
fahren sie, sind unsrer Zeit schon
merklich angenähert: schwarz mit
hohen Kragen und Kot'letten!
Bald schon muß der neue Geist der
Einheit sich bewähren. — In dem
Neuenburger-Handel sammeln
sich in Eintracht die Kantone
um die neue Schweizerfahne.
Weißes Kreuz im roten Felde
flattert hoch als Freiheitszeichen!
Ungeachtet eines jeden
Unterschieds von Sprache und von

Konfessionen unterstellen
alle brüderlich geeint sich
ihrem Generale Dufour
mit Begeisterung und Treue.
Sieh noch einmal unsre Berner,
wie sie streng im Takt marschieren!
Und das Pflaster klingt vom
Hufschlag
der Dragoner. Hat die Stadt je
soviel stolze Reitersleut' an
einem Tag vereint gesehen?

Langsam hat die schöne Schau so
durch den Wandel der Geschichte
wieder unserm eignen Dasein
uns zurückgebracht. — Ein Blick
und
Seufzer eilt wohl wehmutsvoil den
letzten bunten Gruppen nach, die
fern und ferner schon entschwinden.
Aber glaube nicht, daß nur auf
dem Vergangnen Glanz liegt und wir
heute gar so arm und nüchtern
leben! — Jede Zeit hat ihre
Nöte, ihre Freuden und von
weither schaut sich's mild verklärt
an.
Auch in unsren Tagen wirkt ein
jeder mit an seiner Heimat
Kleid und schafft ein Stück
Geschichte,
mag's auch noch so nichtig scheinen!
Schau, es ist damit bestellt, wie
mit den vielen, vielen Fähnchen,
die von kleinen Trachtenmädchen
selbst aus den entlegnen, letzten
Landgemeinden hergebracht sind.
Jedes zeigt sein eignes Wappen,
in besondern Farben. Eine
schillernde Palette ist's, wie
sie so durcheinander wehen!
Und doch bilden sie zusammen
unsren einen Kanton Bern. Wie

trefflich schön vermag das
Schlußbild
solches auszudrücken! Von den
Bernerfahnen werden gleichsam

all die bunten kleinen Fähnlein
übernommen, und auch diese
gehen auf im mütterlichen
lieben, trauten Schweizerbanner!